

Die Erforschung
der Buch- und Bibliotheksgeschichte
in Deutschland

Herausgegeben von
Werner Arnold, Wolfgang Dittrich und Bernhard Zeller

1987

Otto Harrassowitz
Wiesbaden

Paul Raabe
zum
60. Geburtstag
gewidmet



Paul Raabe

Inhalt

ort XI

BIBLIOGRAPHIE

HELM TOTOK
hichte der älteren Fachbibliographie am Beispiel der Philosophie 3

HANDSCHRIFTEN UND AUTOGRAPHEN

MAR HÄRTEL
Geschichte der Erschließung mittelalterlicher Handschriften 23

EBORG STOLZENBERG
ygraphen und Nachlässe 55

BUCHGESCHICHTE UND BUCHKUNST

ERIN CORSTEN / WOLFGANG SCHMITZ
druck des 15. und 16. Jahrhunderts 93

ERNER ARNOLD / HELMAR HÄRTEL
druck des 17. Jahrhunderts 121

EDRICH-ADOLF SCHMIDT-KÜNSEMÜLLER
nder Jahre Einbandforschung. Eine auswählende Retrospektive 156

LF STUBBE
iheit und Begrenzung. Kriterien der Buchillustration 167

HORST MEYER
hhandel 188

CLAUS W. GERHARDT
Probleme der Technikgeschichte des Werkdrucks 261

EINZELNE BUCHGATTUNGEN

JÜRGEN EYSSEN
Malerbücher 277

HORST KUNZE
Zur deutschsprachigen Kinderbuchforschung 291

YORK-GOTTHART MIX
Literarische Almanache und Taschenbücher zwischen Rokoko und Bieder-
meier. Probleme und Forschungsperspektiven 299

HANS-JOACHIM KÖHLER
Die Flugschriften der frühen Neuzeit. Ein Überblick 307

HANS VONRRMANN
Die Erforschung von Zeitung und Zeitschrift in Deutschland 346

BIBLIOTHEKSGESCHICHTE

WOLFGANG MILDE
Mittelalterliche Bibliotheken in der neueren Bibliotheksgeschichts-
schreibung. Ein Abriss 361

WERNER ARNOLD
Ratsbibliotheken 389

WERNER ARNOLD
Fürstenbibliotheken 398

MICHAEL KNOCHKE
Universitätsbibliotheken 420

PETER VODOSEK
Die Erforschung der Geschichte Öffentlicher Bibliotheken 441

HORST GRONEMEYER
Bibliophilie und Privatbibliotheken 461

Universitätsbibliotheken

von

MICHAEL KNOCHE

Universitätsbibliotheken sind die zentralen Büchersammlungen der Hochschulen. Im Unterschied zu den Fürstenbibliotheken oder den Öffentlichen Bibliotheken handelt es sich um zweckgebundene Einrichtungen, die einer übergeordneten Institution dienen. Sonderaufgaben als Landesbibliotheken, Sondersammelgebietsbibliotheken usw. sind im Laufe der Zeit hinzugekommen, gehören aber nicht zu ihrer ursprünglichen Bestimmung.

Die erste päpstlich anerkannte Universität im deutschen Sprachgebiet war Prag (1348). Hier wie an den meisten anderen mittelalterlichen Universitäten entwickelte sich die zentrale Bibliothek erst allmählich aus den Sammlungen der Kollagen und Fakultäten, insbesondere der Artistenfakultät. Der in kirchlicher Tradition stehende Lehrbetrieb zwang weder die Magister noch die Scholaren zum Gebrauch einer großen Vielzahl von Büchern. Die Bibliothek blieb daher jahrhundertlang vor allem ein muscaler Schatz der jeweiligen Hohen Schule und erlangte nicht die Bedeutung eines unerlässlichen Arbeitsinstruments. Besonders im 17. Jahrhundert waren manche Privatbibliotheken umfangreicher und wertvoller als einzelne Universitätsbibliotheken, zuweilen sogar leichter zugänglich.

Planmäßig ausgebaut wurden die zentralen Büchersammlungen erst im 19. Jahrhundert, nachdem sich an den Universitäten das Prinzip der freien Forschung durchgesetzt hatte und das Studium nicht mehr nur auf die Vermittlung eines überlieferten Wissenskanons ausgerichtet war. Erst jetzt wurde auch den Studenten ein ungehinderter Zugang zu den Bücherbeständen ermöglicht. Die Universität Göttingen war im 18. Jahrhundert mit einer Reform des Universitätsbetriebes und der Errichtung einer gebrauchstüchtigen, universal angelegten Bibliothek vorangegangen.

Im deutschen Bibliothekswesen des 20. Jahrhunderts nehmen die Universitätsbibliotheken eine herausragende Stellung ein. Innerhalb der Hochschulen jedoch hat sich ihre Bedeutung seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vermindert, weil die fortschreitende Differenzierung der Universitätsfächer und der vermehrte und spezieller gewordene Literaturbedarf zur Errichtung zahlreicher Lehrstuhl-, Seminar- und Institutsbibliotheken geführt hat. Seither stellt die Dichotomie von Instituts- und Zentralbibliothek – die in anderen Ländern übrigens nicht so stark

ausgeprägt ist wie in Deutschland – das wichtigste organisatorische Problem der Literaturversorgung an den Hochschulen dar. Mit Modellen der Kooperation und Integration versucht man heute, ein sinnvolles Gleichgewicht herzustellen.

Mit diesen Bemerkungen ist die Entwicklung der Universitätsbibliotheken hauptsächlich unter dem Aspekt ihrer inneruniversitären Funktionen umrissen. Gerade diese Perspektive ist es, die neben verwaltungsgeschichtlichen Gesichtspunkten in der deutschen Bibliotheksgeschichtsschreibung dominiert. Um die Universitätsbibliotheken auch im Rahmen der Wissenschafts-, Sozial-, Territorial- oder Stadtgeschichte darstellen zu können, fehlen noch weitgehend die Vorarbeiten. Ihre Rechtfertigung fänden sie darin, daß von der Bibliotheksgeschichte auch ein neues Licht auf allgemeingeschichtliche Zusammenhänge fallen kann.

Allgemeine Tendenzen in der Historiographie

Offenkundig sind geschichtliche Darstellungen zu einzelnen Universitätsbibliotheken (im folgenden abgekürzt: UB bzw. UBB) später entstanden als zu den Fürstenbibliotheken. Eine so wegweisende Abhandlung wie die von Conring über Wolfenbüttel¹ sucht man im 17. Jahrhundert für eine UB vergebens. Das hängt wohl damit zusammen, daß die UBB dieser Epoche im Schatten anderer Bibliothekstypen gestanden haben.

Bibliotheksgeschichtliche Aspekte wurden gelegentlich in Antrittsreden von Rektoren (Leipzig: Feller, 1676²) oder Bibliothekaren (Kiel: Kortholt, 1705³) berührt. Auch von der Literaturgeschichte (Historia literaria) scheint es Anstöße zur Beschäftigung mit der Geschichte von UBB gegeben zu haben⁴. Am deutlichsten sichtbar wird dies bei Burkhard Gorthelf Struve, der seiner *Introductio in notitiam rei litterariae et usum bibliothecarum* (1704) eine kurzgefaßte Geschichte der UB Jena, verbunden mit einer Beschreibung ihrer bedeutendsten Schätze, folgen ließ⁵. Im übrigen sind in den bekannten Reiseberichten und Bibliotheksführern des 18. Jahrhunderts geschichtliche Sachverhalte überliefert. Ihre Verfasser waren beson-

1 Conring (wie Werner Arnold: Fürstenbibliotheken, in diesem Band S. 399, Anm. 3).

2 Joachim Feller: *Oratio de bibliotheca academiae Lipsiensis* Paulina, Lipsiae 1676.

3 Sebastian Kortholt: *Dissertatio de bibliotheca Kiloniensis*, Kilonii 1705.

4 Vgl. dazu: Othmar Feyl: Zur Rolle der Jenaer Polyhistorie für die Entwicklung der deutschen Bibliothekskunde, Bibliographie und Lexikographie an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, gesellschaftl.-u. sprachwiss.* R. 7 (1957/58), S. 49-55. – Rudolf Blum: *Bibliographia. Eine wort- und begriffsgeschichtliche Untersuchung*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 10 (1969), Sp. 1017-1246, hier Sp. 1048ff.

5 Burkhard Gorthelf Struve: *Historia et memorabilia bibliothecae Jenensis*. In: *De bibliothecis accessio altera collectioi Maderianae adinunca*. Hrsg. von Johann Andreas Schmidt. Helmstadt 1705, S. 279-292.

ders an den Zimelien und an der Entstehung der jeweiligen Bibliothek interessiert⁶.

Verwaltungsgeschichtliche Aspekte finden erst in den Darstellungen um 1800 stärkere Berücksichtigung. Neben der ‚Geschichte der öffentlichen Universitätsbibliothek und des Museums zu Rostock‘ von O. G. Tychsen (1790) ist hier vor allem die ‚Geschichte der Bildung, Berabung und Vernichtung der alten Heidelbergschen Büchersammlungen‘ von F. Wilken (1817) zu nennen. Wilkens Leistung besteht insbesondere darin, quellenkritisch gearbeitet zu haben⁷.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche faktenreiche Einzeluntersuchungen. Der historisch-philologische Methode verpflichtet, richteten sie ihr Augenmerk vor allem auf die innere Bibliotheksentwicklung und die Biographie der leitenden Bibliothekare. Gegen eine solche Tatsachenforschung hat F. Milkau in seinem vielbeachteten Aufsatz von 1906 Bedenken erhoben und gefordert, mehr zu achten auf die ‚innere Geschichte: den Geist, der die Bibliothek besetzte, die Wirkung, die von ihr ausging, den Einfluß, den umgekehrt die Gestaltung des wissenschaftlichen Betriebes auf ihre Entwicklung ausübte (...)‘⁸. Dieser Einwand entspricht der Kritik Diltheys am positivistischen Historismus seiner Zeit. Im Grunde bewegen sich die bibliothekshistorischen Ansätze bis in die jüngste Zeit zwischen den beiden Polen Positivismus und Geistesgeschichte⁹. Erst neuerdings mehrten sich die Versuche, die sozialen Dimensionen der Bibliotheksentwicklung stärker herauszuarbeiten.

Darstellungen zu einzelnen Bibliotheken

Charakteristisch für die deutsche Bibliotheksgeschichtsschreibung ist die monographische Darstellung einer einzelnen Bibliothek. Daher sollen im folgenden die Bibliotheken genannt werden, zu denen nach 1945 wichtige historische Beiträge erschienen sind¹⁰. Nur in diesen Fällen wird auch die ältere Literatur berücksichtigt,

6 Vgl. dazu ausführlicher den Beitrag von Arnold.

7 Lülfing (wie Arnold, Anm. 17), S. 182. – Weimann (wie Arnold, Anm. 19), S. 107f.

8 Fritz Milkau: Die Bibliotheken. In: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. Berlin und Leipzig 1906. (Die Kultur der Gegenwart. T. 1., Abt. 1.), S. 539-590, hier S. 546. Vgl. dazu Greguletz (wie Arnold, Anm. 101).

9 Die allgemeinen methodologischen Fragen können in diesem Rahmen nicht näher erörtert werden, da sie über die Geschichtsschreibung der UBB weit hinausgreifen. Vgl. dazu auch die gut begründete Kritik, die Kleinschmidt gegen die deutsche Bibliothekshistoriographie vorbringt. Harald Kleinschmidt: Zur Anwendung der Historischen Methode in der Bibliotheksgeschichte. In: Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen. Mitteilungsblatt N. F. 33 (1983), S. 241-250. (Mit ausführlichen Literaturangaben.)

10 Das Datum 1945 ist nur gewählt worden, um den Stoff einzugrenzen. Es soll nicht behauptet werden, daß dieses Jahr eine Wende in der Bibliotheksgeschichtsschreibung markiert.

um den Forschungszusammenhang anzudeuten. Die Übersicht ist nach dem Gründungsdatum der Universitäten gegliedert.

Heidelberg (1386). Von Prag und Wien abgesehen, besitzt Heidelberg die älteste offiziell anerkannte deutsche Universität. Die UB bestand in ihrer Frühzeit aus zwei Abteilungen, einer für die oberen drei Fakultäten und einer für die Artisten, war aber Eigentum der Gesamtuniversität. Nach Vereinigung mit der Hofbibliothek des Kurfürsten Ortheimrich im 16. Jahrhundert galt die ‚Bibliotheca Palatina‘ als ‚optimus Germaniae literatae Thesaurus‘.

Über die Palatina, ihre Wegführung nach Rom im Jahre 1623 und die Rückkehr der deutschen Handschriften aus diesem Bestand im 19. Jahrhundert gibt es eine breite Literatur, die von E. Mirtler (1985)¹¹ aufgearbeitet ist. Im übrigen ist die Geschichte der UB Heidelberg über weite Strecken noch unerforscht. Für die ersten Jahrhunderte ihrer Existenz ist noch immer das bereits erwähnte Werk von F. Wilken (1817) heranzuziehen. Einen wichtigen Ausschnitt aus der Bibliotheksgeschichte des 19. Jahrhunderts hat H. Vogeler (1970)¹² behandelt, nämlich das Direktorat von J. Chr. F. Bähr (1832-1872). J. F. Leonhard¹³ hat 1983 – anlässlich des 50. Jahrestages der Bücherverbrennung – die Aussonderung und Separierung von Büchern in der Zeit des Nationalsozialismus untersucht, H. Müller (1986)¹⁴ die Erwerbungspolitik und die Benutzungsverhältnisse im selben Zeitraum. Beide Arbeiten konnten auf der in den letzten Jahren verstärkten Forschung zum Thema Nationalsozialismus in Heidelberg aufbauen und sind daher von besonderem Wert. Ungewöhnlich gut dokumentiert ist die Eingliederung verschiedener geschlossener Bestände (Privat- und Klosterbibliotheken des 18. bis 20. Jahrhunderts) in die Heidelberger UB¹⁵. Dafür gibt es sonst nur im Hinblick auf die UB Bonn eine Parallele¹⁶.

11 Elmar Mirtler: Bibliothek und Universität. Skizzen zu ihrer Wechselbeziehung. In: *Semper apertus*. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 1386-1986. Bd. IV. Berlin 1985, S. 1-20.

12 Hellmurt Vogeler: Johann Christian Felix Bähr als Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek Heidelberg (1832-1872). In: *Bibliothek und Wissenschaft* 7 (1970), S. 40-137.

13 Joachim-Felix Leonhard: Vom lebendigen zum deutschen Geist. Aussonderung und Separierung von Büchern in Heidelberger Bibliotheken unter dem Nationalsozialismus. In: *Bücherverbrennung. Zensur, Verbot, Vernichtung unter dem Nationalsozialismus in Heidelberg*. Hrg. von J.-F. Leonhard. Heidelberg 1983. (Heidelberger Bibliotheksschriften. 7), S. 101-133.

14 Hildegard Müller: Die Universitätsbibliothek Heidelberg im Dritten Reich. Erwerbung und Benützung 1933-1945. [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1986. (Erscheint 1987 in ‚Bibliothek und Wissenschaft‘.)

15 Zuletzt: Dagnar Jank: Der Bestand „Historica“ der ehemaligen Bibliothek des Klosters Salem. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 19 (1985), S. 49-145.

16 Zuletzt für die UB Bonn: Siegfried Schmidt: Die Büchersammlung des Prinzen Maximilian zu

Leipzig (1409). An der Leipziger Universität, die von Beginn an zu den meistfrequentierten deutschen Hochschulen zählte, existierten zunächst drei Fakultätsbibliotheken. Sie wurden auch nach der Gründung einer zentralen UB im Jahre 1543 selbstständig weitergeführt. Die neue Gesamtbibliothek wurde aus aufgelösten Klosterbeständen gebildet, ein Ausnahmefall gegenüber der sonst geübten Praxis, Zugewinne den bereits bestehenden Bibliotheken einzuverleiben.

Eine geschichtliche Darstellung dieser Bibliothek ist lange Zeit als *Desiderat* bezeichnet worden. 1983 hat G. Loh¹⁷ eine Dissertation vorgelegt, die die Zeit von 1543 bis 1832, dem Jahr des Amtsantritts des ersten Berufsbibliothekars, behandelt. Die spärlichen und verstreuten archivalischen Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts und die reicheren des 18. und 19. Jahrhunderts sind erstmals gesichtet und ausgewertet worden. So erweist sich z. B. die in der Sekundärliteratur wiederholt aufgestellte Behauptung¹⁸ als falsch, daß Studenten als Benutzer der UB bis 1711 überhaupt nicht zugelassen gewesen seien. Vielmehr stand ihnen die Bibliothek seit 1550 offen. Bei einer wöchentlichen Öffnungszeit von vier bis fünf Stunden waren die Benutzungsbedingungen zwar nicht optimal, aber auch nicht schlechter als an anderen UBB der Zeit.

Loh gliedert seinen Stoff nicht chronologisch, sondern nach den Sachkomplexen Verwaltung, Erwerbung, Kataloge, Benutzung. Dieses ungewöhnliche Verfahren erlaubt einen guten Vergleich mit Praktiken anderer Bibliotheken, ist aber für einen Zeitraum von fast drei Jahrhunderten nicht unproblematisch, weil historisch Zusammengehöriges auseinandergerissen werden muß. Entsprechend schwächer akzentuiert sind die politischen und kulturellen Zusammenhänge. Allerdings ist sich der Autor dieser Problematik bewußt und bezeichnet seine Arbeit nur als „Beitrag“ für eine noch zu schreibende Geschichte der UB Leipzig.

Greifswald (1456). Die UB Greifswald ist unter dem Bibliothekar und Aufklärer J. C. Dähnert (1719-1785) eigentlich erst begründet worden, nachdem sie in der Reformationszeit aufgelöst worden war und im 17. Jahrhundert nur ein paar hundert Bände umfaßt hatte. Dähnert ist es gelungen, die Bibliothek bedeutend zu vermehren und vorbildlich zu erschließen.

Neben der älteren Veröffentlichung von M. Perlbach (1882)¹⁹, die wichtig bleibt, weil das Universitätsarchiv seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen ist, gibt es einen Wied. Entstehung, Bestandsaufbau und Schicksal einer naturwissenschaftlichen Privatbibliothek des 19. Jahrhunderts. Bonn 1985. (Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde. Bd. 30).

17 Gerhard Loh: Beiträge zu einer Geschichte der Universitätsbibliothek Leipzig 1543-1832. (Verwaltung, Erwerbung, Kataloge, Benutzung). Phil. Diss. Leipzig 1983.

18 Z. B. Leyh (wie Arnold, Anm. 89), S. 106.

19 Max Perlbach: Versuch einer Geschichte der Universitäts-Bibliothek zu Greifswald. H. 1: Bis 1785. Greifswald 1882.

zusammenfassenden, instruktiven Aufsatz von W. Braun²⁰ anlässlich des 500-jährigen Universitätsjubiläums. Speziell über die Verwaltungsgeschichte der Bibliothek in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts berichtet ihr ehemaliger Direktor W. Menn (1961)²¹ in einem Festschriftenbeitrag.

Freiburg i. Br. (1456). Das spärliche Material über die Anfänge der UB, die zunächst in den Räumen der Artistenfakultät untergebracht war, ist von J. Rest (1922)²² ausgewertet worden. Über das Schicksal der universitären Bücherbestände im 17. Jahrhundert gibt es fast keine Nachrichten. Um 1755 – nicht wie Rest meinte, erst zehn Jahre später – sind einzelne Fakultätsbibliotheken zu einer Zentralbibliothek vereinigt worden.

Über ihre Verwaltungsgeschichte zwischen 1744 und 1888 sind wir inzwischen gut unterrichtet: P. Schmidt (1984)²³ hat die Zeit der Universitätsreform unter Maria Theresia und Joseph II. mit ihren Auswirkungen auf die Freiburger Bibliothek untersucht, E. Mittler (1971)²⁴ die Periode der Säkularisation, in der die Bibliothek aus Beständen von Klosterbibliotheken bedeutenden Zuwachs erhielt, J. Günther (1975)²⁵ und G. Stamm (1969)²⁶ die Reorganisationsbestrebungen unter der Leitung verschiedener Oberbibliothekare zwischen 1823 und 1888.

I. Toussaint (1982)²⁷ kommt das Verdienst zu, am Beispiel Freiburgs erstmals die Geschichte einer wissenschaftlichen Bibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus monographisch behandelt zu haben. Sein Buch liegt bereits in einer 2., verbesserten

20 Wilhelm Braun: Aus der Geschichte der Universitätsbibliothek. In: Festschrift zur 500-Jahrfest der Universität Greifswald. Bd. 1. Greifswald 1956, S. 175-197.

21 Walter Menn: Aus der Geschichte der Universitätsbibliothek Greifswald in den letzten Jahren der preußischen Zeit. In: Aus der Welt des Bibliothekars. Festschrift für Rudolf Juchhoff zum 65. Geburtstag. Köln 1961, S. 230-255.

22 Josef Rest: Die älteste Geschichte der Freiburger Universitätsbibliothek. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 39 (1922), S. 7-25.

23 Peter Schmidt: Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1744-1795. [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1984. Auf ihn geht die im Text gemachte Angabe zurück, daß es „um 1755“ zur Vereinigung der Fakultätsbibliotheken gekommen sei.

24 Elmar Mittler: Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1795-1823. Personal, Verwaltung, Übernahme der säkularisierten Bibliotheken. Freiburg 1971. (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. 35. H.)

25 Johannes Günther: Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1823-1849. Die Verwaltung [...] von der Ernennung Eisengreins zum „ersten Bibliothekar“ als Nachfolger Baggatis (1823) bis zum Tode des Oberbibliothekars Amann (1849). In: Bibliothek und Wissenschaft 9 (1975), S. 37-133.

26 Gerhard Stamm: Die Universitätsbibliothek Freiburg vom Dienstantritt Heinrich Josef Wetzers (1850) bis zur Auflösung der Bibliothekskommission (1888). Reformen und Reformpläne, Grundzüge der Verwaltung. [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1969.

27 Ingo Toussaint: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich. 2. Aufl. München 1984.

und erweiterten Auflage vor – ein Zeichen für das große Interesse am Thema und an dieser Studie. Toussaint berichtet, wie in Freiburg „nicharische“ Mitarbeiter aus dem Bibliotheksdienst entlassen, Geschäftsbeziehungen zu jüdischen Buchhändlern abgebrochen, beschlagnahmte jüdische Privatbibliotheken einverleibt, jüdische Benutzer ausgeschlossen, bestimmte Buchbestände sekretiert worden sind usw. Das ist im Zeitkontext nichts Spektakuläres, sondern eher als ein bürokratischer Vollzug höherer Anordnungen zu werten. Toussaint gelingt es, ein anschauliches Bild von den Auswirkungen der Naziherrschaft auf den Alltag einer UB zu zeichnen. Das Buch hat unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen.²⁸

Ingolstadt (1472). An der Universität Ingolstadt, einer Gründung im Zeichen des Humanismus, entwickelte sich die Bibliothek der Artistenfakultät zur Bibliothek für die Gesamtuniversität (seit 1497). Da die Kataloge und Rechnungsbücher dieser Zeit erhalten sind, sind die Voraussetzungen für historische Arbeiten gut. Zum 500jährigen Gründungsjubiläum der Universität, die im Jahr 1800 nach Landshut und von dort nach München (1826) verlegt worden ist, hat L. Buzás (1972)²⁹ die Geschichte der Bibliothek minutios dargestellt. Auch Buzás möchte seine Studie nur als eine „Vorarbeit“ für eine ausführliche Bibliotheksgeschichte dieser Universität verstanden wissen, in der seiner Meinung nach die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge stärker berücksichtigt werden müßten. Ihren Zweck als Materialsammlung erfüllt die Publikation in erschöpfender Weise, zumal ihr eine ausführliche Bibliographie, ein Namen- und Sachregister und ein Personalverzeichnis beigegeben ist, das sogar kurzfristig beschaffte Werkstudenten mit biographischen Daten nachweist.

- Tübingen* (1477). Tübingen gehört seit kurzem zu den am intensivsten erforschten UBB. Das hängt wohl auch mit der relativ günstigen Quellenlage zusammen, über die F. Seck (1981)³⁰ eingehend informiert hat. G. Brinkhus (1980)³¹ mußte allerdings den Bibliotheksbestand selbst durchsehen, um den ältesten Teil der UB rekonstruieren zu können. Es handelt sich um die Büchersammlung Konrad Hagers, die nach dem Brand der alten UB im Jahre 1534 den Grundstock für den Neuaufbau bildete. Hauptächlich aus archivalischen Quellen erarbeitet ist der Zeitraum von 1798 bis 1947, wobei nur noch für die Phase 1856 bis 1895 eine Lücke klafft. Genügend Material liegt auch noch für die Zeit vor 1798 bereit. Bei den Darstellungen handelt es sich durchweg um Köhler Assessorarbeiten³², die nach den Amtszeiten der Direktoren periodisiert sind und die Verwaltungsgeschichte der Bibliothek nach demselben Muster abhandeln. Sie verstehen sich als Bausteine für eine Gesamtdarstellung, die ein Desiderat bleibt. Im einzelnen: W. P. Sohnle (1976)³³ hat die Amtszeiten von Roesler, Gaab, von Dresch, von Bohnenberger und Herber (1798-1836) untersucht und sie unter das Motto „Gelehrentwirtschaft hinter Schloß und Riegel“ gestellt, P. M. Ehrle (1975)³⁴ die Reorganisation der Bibliothek unter von Mohl (1836-1844), H. Weigel (1985)³⁵ die Amtszeit Kellers und Fallatis (1844-1855), L. Syrè (1985)³⁶ das Direktorat des ersten Berufsbibliothekars Geiger (1895-1920), H. Kowark (1981)³⁷ das von Leyh (1921-1947)³⁸.
- Aus diesem Rahmen fällt eine Arbeit von H. Zillmann (1984)³⁹, in der unter dem mißverständlichen Titel „Bibliothek im totalitären Staat“ die Erwerbungen ausländischer Literatur durch die UB Tübingen zwischen 1933 und 1945 analysiert werden. Der Schwerpunkt dieser Studie, die 71 graphische Darstellungen und 222 Tabellen präsentiert, liegt auf mathematisch-statistischen Aspekten.
- 28 H. Lohse wirt dem Autor außer Mängeln in der Darstellung vor, daß er dem Freiburger Bibliotheksdirektor J. Rest, der von 1929 bis 1953 im Amt war, nicht gerecht geworden sei. Hartwig Lohse (Rez.), in: *Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen*. *Mitteilungsblatt* N. F. 33 (1983), S. 171-173. Positiv sind folgende Besprechungen: Frank Wende, in: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 32 (1985), S. 42-44; Peter Michael Ehrle, in: *Buchhandelsgeschichte* 1986/1, S. B 35-36.
- 29 Ladislav Buzás: *Geschichte der Universitätsbibliothek München*. Wiesbaden 1972.
- 30 Friedrich Seck: *Die Quellen der Geschichte der Universitätsbibliothek Tübingen*. In: *Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte*. Folge 1. Tübingen 1981. (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen. R. 1, H. 6), S. 28-42. *Ders.*: Eine Zeittafel zur Geschichte der Universitätsbibliothek Tübingen. In: *Ebd.*, S. 43-90.
- 31 Gerd Brinkhus: *Die Büchersammlung Konrad Hagers für die Universität Tübingen im Jahre 1539*. Eine Studie zum ältesten erhaltenen Bestand der Tübinger Universitätsbibliothek. In: *Bibliothek und Wissenschaft* 14 (1980), S. 1-109.

struieren zu können. Es handelt sich um die Büchersammlung Konrad Hagers, die nach dem Brand der alten UB im Jahre 1534 den Grundstock für den Neuaufbau bildete.

Hauptächlich aus archivalischen Quellen erarbeitet ist der Zeitraum von 1798 bis 1947, wobei nur noch für die Phase 1856 bis 1895 eine Lücke klafft. Genügend Material liegt auch noch für die Zeit vor 1798 bereit. Bei den Darstellungen handelt es sich durchweg um Köhler Assessorarbeiten³², die nach den Amtszeiten der Direktoren periodisiert sind und die Verwaltungsgeschichte der Bibliothek nach demselben Muster abhandeln. Sie verstehen sich als Bausteine für eine Gesamtdarstellung, die ein Desiderat bleibt. Im einzelnen: W. P. Sohnle (1976)³³ hat die Amtszeiten von Roesler, Gaab, von Dresch, von Bohnenberger und Herber (1798-1836) untersucht und sie unter das Motto „Gelehrentwirtschaft hinter Schloß und Riegel“ gestellt, P. M. Ehrle (1975)³⁴ die Reorganisation der Bibliothek unter von Mohl (1836-1844), H. Weigel (1985)³⁵ die Amtszeit Kellers und Fallatis (1844-1855), L. Syrè (1985)³⁶ das Direktorat des ersten Berufsbibliothekars Geiger (1895-1920), H. Kowark (1981)³⁷ das von Leyh (1921-1947)³⁸.

Aus diesem Rahmen fällt eine Arbeit von H. Zillmann (1984)³⁹, in der unter dem mißverständlichen Titel „Bibliothek im totalitären Staat“ die Erwerbungen ausländischer Literatur durch die UB Tübingen zwischen 1933 und 1945 analysiert werden. Der Schwerpunkt dieser Studie, die 71 graphische Darstellungen und 222 Tabellen präsentiert, liegt auf mathematisch-statistischen Aspekten.

- 32 Zur Gattung der bibliotheksgeschichtlichen Assessorarbeiten vgl. Paul Kaegbein: *Köln und Wolfenbüttel als Zentren bibliothekshistorischer Forschung*. In: *Festschrift für Hildebert Kirchner zum 65. Geburtstag*. München 1985, S. 169-186.
- 33 Werner Paul Sohnle: *Gelehrentwirtschaft hinter Schloß und Riegel*. Die Universitätsbibliothek Tübingen am Anfang des 19. Jahrhunderts (1798-1836). Tübingen 1976. (Contubernium, Bd. 9).
- 34 Peter Michael Ehrle: *Robert von Mohl als Leiter der Tübinger Universitätsbibliothek* (1836-1844). Tübingen 1975. (Contubernium, Bd. 10).
- 35 Harald Weigel: *Adelbert Keller und Johannes Fallat als Leiter der Tübinger Universitätsbibliothek* (1844-1855). [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1985. (Veröffentlichung in der Reihe „Contubernium“ geplant.)
- 36 Ludger Syrè: *Die Universitätsbibliothek Tübingen unter ihrem Direktor Karl Geiger* (1895-1920). [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1985. (Erscheint 1986 in der Reihe „Contubernium“.)
- 37 Hannsjörg Kowark: *Georg Leyh und die Universitätsbibliothek Tübingen* (1921-1947). Tübingen 1981. (Contubernium, Bd. 19).
- 38 Zur Stellung Leyhs im deutschen Bibliothekswesen vgl. *Marta Leszlei Dosa: Librarians in the political scene*. *Georg Leyh and German librarianship*. 1933-1953. Westport 1974. Die Arbeit geht auf eine sehr umfangreiche Dissertation zurück: *Dies.: Scholarship, libraries, politics in the life and work of Georg Leyh*. Vol. 1-3. Diss. Univ. of Michigan 1971.
- 39 Hartmut Zillmann: *Bibliothek im totalitären Staat*. Die Erwerbungen ausländischer Literatur der Universitätsbibliothek Tübingen im Dritten Reich. [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1984. (Veröffentlichung in der Reihe „Contubernium“ geplant.)

Königsberg (1544). Die UB Königsberg ist 1810 aus zwei Teilbibliotheken zusammengewachsen, der 1525 gegründeten Schloßbibliothek und der 1544 angelegten Büchersammlung der Universität. Die Geschichte der Schloßbibliothek hat E. Kuhnert (1926)⁴⁰ detailliert beschrieben, jedoch unter Ausklammerung aller größeren Zusammenhänge. Über das Schicksal der Bibliothek im April 1945 ist viel spekuliert worden. Das Gerücht, die deutsche Wehrmacht habe auf ihrem Rückzug die ganze Bibliothek verbrannt, konnte M. Komorowski (1980)⁴¹ widerlegen. Er hat die Ereignisse in den letzten Kriegsjahren weitgehend rekonstruiert.

Jena (1558). In der Jenaer Bibliotheksgeschichte sind zwei Perioden besonders eingehend behandelt worden: einerseits die Gründungsphase der UB, deren Grundstock die berühmte, von Luther und Melancthon benutzte Wittenberger Schloßbibliothek bildete, andererseits die Reform der Bibliothek unter Aufsicht des Weimarer Ministers J. W. von Goethe. In der umfangreichen ‚Geschichte der Universitätsbibliothek Jena‘ (1958)⁴² wird in verschiedenen Einzelbeiträgen erstmals die Gesamtentwicklung bis 1945 behandelt.

G. Karpe berichtet in diesem Band über die Zeit bis 1650, in der sich die UB als gemeinsame Angelegenheit der sächsischen Herzogtümer Weimar, Gotha, Coburg und Meiningen relativ gleichmäßig entwickeln konnte. Die Lesbarkeit dieses Beitrags wird jedoch durch seitenlange Originalzitate aus den Quellen und allzu zahlreiche Detailinformationen beeinträchtigt; ein leitender Gesichtspunkt ist nicht erkennbar.

Im Gegensatz dazu versucht O. Feyl in seinem Beitrag über die Zeit von 1650-1750, den Stoff auch theoretisch zu durchdringen. Den Aufschwung der Universität – sie war zu Beginn des 18. Jahrhunderts die meistfrequentierte in Deutschland – und den vergleichsweise guten Zustand der UB – vor allem unter der Bibliothekseitung von B. G. Struve (1697-1704) – bringt Feyl mit den geistigen Strömungen der Zeit in Zusammenhang. So heißt es etwa (S. 202): „Nicht die Aufklärung, sondern das barocke literaturgeschichtliche Wissenschaftsideal und der Pietismus und sein Ethos des ‚bonum commune‘ stehen an der Wiege der ersten Erschließungsarbeit der UB Jena.“ Solche an sich interessanten Erklärungsversuche bleiben problematisch, weil die Begrifflichkeit nicht präzise und die Argumentation nicht konsistent ist. Immerhin konnte Feyl durch die Auswertung des Quellenmaterials den bis dahin

sehr geringen Kenntnisstand über das Bibliothekswesen der Universitäten im 17. Jahrhundert erweitern.

Die folgenden Beiträge von K. Bulling, G. Karpe, W. Stössel und W. Schmitz folgen chronologisch den Amtszeiten der Oberbibliothekare und beschränken sich wiederum ganz auf bibliotheksimmanente Ereignisse. Im letzten Aufsatz über das Direktorat von Lockemann (1926-1945) wird der Nationalsozialismus mit keinem Wort erwähnt. Nur aus dem Tod Lockemanns bei einem „Luftangriff“ kann der Leser schließen, daß die politische Geschichte auch Auswirkungen auf die UB Jena gehabt hat. (Ein 1985 veröffentlichter Artikel von L. Bohmüller⁴³, der das Dienstgebäude Lockemanns auswertet, kann gleichfalls nicht als angemessene Darstellung der UB Jena in dieser Periode gelten.)

Das großangelegte Werk von 1958 war die erste DDR-Publikation zur Geschichte der UBB. Kritische Stellungnahmen aus Ost und West stimmen darin überein, daß es keine neuen Maßstäbe setzt⁴⁴. Zum 425jährigen Jubiläum der Universität (1983) ist eine kurzgefaßte Gesamtdarstellung der UB von K. Marwinski erschienen⁴⁵.

Kiel (1665). Unter der Herrschaft der Herzöge von Holstein-Gottorp konnte die UB Kiel keine große Bedeutung erlangen. In ihrer dänischen Zeit jedoch (1773-1867) entwickelte sie sich planmäßiger und besaß im 1. Viertel des 19. Jahrhunderts 60 000 Bände. Damit hatte sie nach Göttingen, München und Würzburg den umfangreichsten Bestand unter den UBB.

Die Verwaltungsgeschichte der Kieler Bibliothek bis in die erste Zeit der preußischen Herrschaft hat R. Bütk schon vor dem Zweiten Weltkrieg sachkundig aufgearbeitet; sein Manuskript wurde 1960 von W. Klüver postum veröffentlicht⁴⁶. Ergänzt wird diese Darstellung durch einen Aufsatz von F. A. Schmidt-Künsemüller (1965)⁴⁷. Er gibt zwar einen Abriss der Gesamtentwicklung, legt aber größeres Gewicht auf die jüngere Zeit. Einem speziellen Aspekt, dem Bestandsaufbau und

43 Lothar Bohmüller: Die Universitätsbibliothek Jena während des Faschismus. (Aus dem Tagebuch des Direktors der Universitätsbibliothek Jena 1933-1944). In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Gesellschafts- u. sprachwiss. R. 34 (1985), S. 781-790.

44 Vgl. Werner Dube (Rez.), in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 76 (1962), S. 359-366. Nur wenig positiver: Walter Koschorreck (Rez.), in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 7 (1960), S. 38-49.

45 Konrad Marwinski: 425 Jahre Universitätsbibliothek Jena. Kurzgefaßte Bibliotheksgeschichte. Jena 1983.

46 Rudolf Bütk: Geschichte der Kieler Universitätsbibliothek. Hrsg. von Wilhelm Klüver. Eutin 1960.

47 Friedrich Adolf Schmidt-Künsemüller: Die Universitätsbibliothek. In: Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965. Bd. 1, T. 2. Neuminster 1965, S. 203-262.

40 Ernst Kuhnert: Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg von ihrer Begründung bis zum Jahre 1810. Leipzig 1926.

41 Manfred Komorowski: Das Schicksal der Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 4 (1980), S. 139-154. Komorowski teilt mit, daß Kuhnert auch die Zeit nach 1810 behandelt hat, sein Manuskript jedoch in der Kriegszeit verlorengegangen ist. Die älteren Akten, die Kuhnert herangezogen hat, liegen heute im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz Berlin.

42 Geschichte der Universitätsbibliothek Jena 1549-1945. Weimar 1958. (Claves Jenenses. 7).

den Erwerbungsmitgliedern im 19. Jahrhundert, ist K. Reichelt (1983)⁴⁸ nachgegangen. Er stütze sich vor allem auf die erhaltenen Zuwachsverzeichnisse und konnte einen überproportional hohen Anteil der geisteswissenschaftlichen Fächer an den Erwerbungen feststellen. Das korrespondiert mit der Bedeutung der Lehrstühle für Philologie und Geschichte an der Universität Kiel, vor allem in der zweiten Jahrhunderthälfte.

Halle (1694). Halle gilt in der Universitätsgeschichte als ein Neuanfang. Dem Kurfürstentum Brandenburg, dem Halle seit 1680 zugehörte, war daran gelegen, eine leistungsfähige Ausbildungsanstalt für seine zukünftigen Pfarrer und Beamten zu bekommen. Sie sollte nicht so stark lutherisch-orthodox geprägt sein wie die benachbarten sächsischen Universitäten. Dadurch wurden Pietismus und Aufklärung in Halle begünstigt⁴⁹. Christian Thomasius hielt hier die ersten Vorlesungen in deutscher Sprache.

Schon J. D. Michaelis hat sich in seinem „Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland“ (1776)⁵⁰ darüber gewundert, daß Halle trotz einer höchst unregelmäßigen UB im frühen 18. Jahrhundert zu einer bedeutenden Universität aufsteigen konnte. Er und andere Autoren versuchten dieses Phänomen mit dem Vorhandensein weiterer Bibliotheken am Ort (der Marienkirche, des Waisenhauses und der Privatbibliotheken der Professoren) zu erklären. B. Scheschonk (1971)⁵¹ führt in ihrer Studie über die UB Halle außerdem noch die Konkurrenz der königlichen Bibliothek Berlin an, die das Augenmerk der preußischen Regierung von Halle abgezogen habe. Um diese Frage endgültig beantworten zu können, wäre eine wissenschaftsgeschichtliche Studie hilfreich, die darüber Aufschluß gäbe, von welchen Bedingungen hohe wissenschaftliche Leistungen in jener Zeit am meisten abhängig waren.

Scheschonk behandelt die Geschichte der UB von ihrer Gründung (1696) bis zu ihrer Vereinigung mit großen Teilen der aufgelösten Witttenberger UB (1817). Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf dem Bibliothekerrat von F. A. Wolf (1802-1817).

48 Klaus Reichelt: Aufbau und Finanzierung des Bestandes der Universitätsbibliothek Kiel im 19. Jahrhundert. [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdiens.] Köln 1983.

49 Vgl. Nöcker Hammerstein: Die Universitätsgründungen im Zeichen der Aufklärung. In: Beiträge zu Problemen deutscher Universitätsgründungen der frühen Neuzeit. Hrsg. von Peter Baumgart u. Nöcker Hammerstein. Nendeln/Liechtenstein 1978. (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 4), S. 263-298. Vgl. auch die dort zitierten weiteren Beiträge des Verf. zum Thema.

50 Johann David Michaelis: Raisonnement über die protestantischen Universitäten in Deutschland. Bd. IV. Frankfurt a. M. 1776, S. 677f.

51 Brigitte Scheschonk: Grundzüge und Hauptperioden der Geschichte der Universitätsbibliothek Halle in der Aufklärungsepoche. Von der Gründung (1696) bis zur Vereinigung der Universitäten Halle und Witttenberg (1817). In: 275 Jahre Universitäts- und Landesbibliothek in Halle (Saale). Entwicklung und Leistung einer Bibliothek. Hrsg. von Joachim Dietze. Halle 1971. (Schriften zum Bibliotheks- und Bücherwesen in Sachsen-Anhalt. 35), S. 12-60.

1807), dessen Verdienste um die Reform der Bibliothek stark hervorgehoben werden. Scheschonks Abhandlung ersetzt das ältere Buch von Suchier (1913)⁵², das die Bibliotheksentwicklung allerdings bis 1876 verfolgt.

Göttingen (1737). Die Errichtung der hannoverschen Landesuniversität Göttingen geschah in Rivalität zu Halle. Ihr Gründer, erster Kurator und Förderer war der Staatsminister G. A. von Münchhausen. Die neue Hochschule erhielt die für damalige Verhältnisse mit Abstand beste Ausgestaltung, Dotierung und Verfassung und war lange Zeit die angesehenste deutsche Universität. Von Beginn der Vorlesungen an (1734) standen 12000 Bücher – hauptsächlich aus dem Nachlaß des Großvogts J. H. von Bülow – als Grundstock für die UB zur Verfügung. In den folgenden Jahrzehnten wurde sie zur „berühmtesten Bibliothek Europas“ (Leyh) ausgebaut.

Der Bedeutung dieser Bibliothek entsprechend gibt es eine umfangreiche historische Literatur. Unter den älteren Werken ist die „Geschichte der Göttinger Universitäts-Bibliothek“⁵³, 1937 zum 200jährigen Gründungsjubiläum erschienen, das wichtigste, weil es die Entwicklung der Bibliothek erstmals umfassend anhand der Quellen behandelt. Lange Zeit hat es um die Verfasserschaft ein Rätselraten gegeben, weil auf dem Titelblatt nur die Herausgeber K. J. Hartmann und H. Füchsel genannt sind. Kind-Doerne hat mitgeteilt⁵⁴, daß die Anonymität gewählt wurde, um die Mitarbeit des jüdischen Bibliothekars A. Hessel verschweigen zu können. Von Hessel stammen allein zwei Drittel des Werkes. Der vierte Mitarbeiter war R. Fick. Die Jubiläumsschrift galt bis in unsere Tage als „monumentales Musterwerk“⁵⁵. Bei dieser Wertung wird jedoch übersehen, daß die Bibliothek als eine völlig autonome Institution betrachtet wird und nicht einmal Beziehungen zur Universitätsgeschichte Göttingens zur Sprache kommen. Über die Wirkung der Bibliothek und ihre Benutzung erfährt man wenig. Das Problem Institutsbibliotheken/Zentralbibliothek wird nicht erörtert. Es fehlt – höchst erstaunlich für eine Arbeit mit derartig hohem Anspruch – der wissenschaftliche Apparat; es gibt keinen Dokumentenanhang und keine statistischen Daten. Im Mittelpunkt des Interesses stehen die Persönlichkeiten der berühmten Bibliothekare; vor allem Heyne und Pertschmann werden heroisiert⁵⁶.

Im Gegensatz dazu gliedert Chr. Kind-Doerne in der neuesten Publikation zum

52 Wolfram Suchier: Kurze Geschichte der Universitätsbibliothek zu Halle 1696 bis 1876. Halle 1913.

53 Geschichte der Göttinger Universitäts-Bibliothek. Verf. von Göttinger Bibliothekaren. Hrsg. von Karl Julius Hartmann u. Hans Füchsel. Göttingen 1937.

54 Christiane Kind-Doerne: Die niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Ihre Bestände und Einrichtungen in Geschichte und Gegenwart. Mit e. Beitr. v. Klaus Haerel über d. Handschriftenabtr. Wiesbaden 1986. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. Bd. 22), S. 5f.

55 Weimann (wie Arnold, Anm. 19), S. 121.

56 Unter den zahlreichen Besprechungen des Werkes seien zwei hervorgehoben. Georg Leyh: Die

Thema (1986)⁵⁷ den Stoff systematisch nach den Hauptarbeitsgebieten der Bibliothek und zeichnet ihre jeweilige historische Entwicklung nach. Die Fixierung auf die Chronologie der äußeren Ereignisse und die Bedeutung der leitenden Bibliothekare ist damit durchbrochen. Die Bezüge zur Göttinger Wissenschaftsgeschichte und die Verbindungen der Bibliothek zur auswärtigen Gelehrtenwelt treten hervor. Der größte Gewinn besteht in einer prägnanten Beschreibung der historisch gewachsenen Sammelschwerpunkte. Doch stellt sich bei dieser Anlage der Arbeit ein neues Dilemma ein: Wenn nämlich die gegenwärtige Situation zum Ausgangspunkt für historische Rückblenden gemacht wird, gerät zwangsläufig manches aus dem Blick, was heute scheinbar keine Rolle mehr spielt⁵⁸. Insofern ist das Buch ein wichtiger Beitrag zur Göttinger Bibliotheksgeschichte, in erster Linie aber doch ein Wegweiser für solche Benutzer der Bibliothek, die sich intensiver mit den Beständen und ihrer Erschließung befassen wollen.

Unter den zahlreichen Aufsätzen zur Göttinger Bibliotheksgeschichte verdient ein Beitrag B. Fabians (1980)⁵⁹ besondere Erwähnung, weil er methodisch neue Wege weist. Fabian fragt nach dem Bibliothekskonzept, das hinter der Gründung und dem strauenswerten Wachstum der Bibliothek gestanden hat. Er verwirft (wie früher bereits Leyh⁶⁰) die ältere These, daß G. W. Leibniz als geistiger Vater der Göttinger Bibliothek anzusehen sei⁶¹. Seiner Meinung nach hat es zunächst gar keine „Theorie“ bei der Anlage der Bibliothek gegeben, auch nicht bei Münchhausen, dessen praktischem Engagement die Bibliothek so viel verdankt. Vielmehr sei der neue Typus von Bibliothek im Rahmen eines Gesamtkonzepts entstanden, das darauf angelegt war, Forschung zu ermöglichen. Der Ausbau der Bibliothek geht nicht auf ein bestimmtes Bibliothekskonzept, sondern auf ein neuartiges Forschungskonzept

Entwicklungslinie der Göttinger Bibliothek. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 54 (1937), S. 546-553. Carl Diesch (Rez.), in: Deutsche Literaturzeitung 60 (1939), Sp. 433-436.

57 Wie Anm. 54.

58 Zwei Beispiele seien erwähnt: Das Schicksal des Göttinger Lehrstuhls für Bibliothekshilfswissenschaften, den Dziatzko und Pletschmann innehaten, fällt aus der Darstellung heraus; auch die Zeit 1933-1945 verdient unter historischen Gesichtspunkten eine ausführlichere Behandlung.

59 Bernhard Fabian: Die Göttinger Universitätsbibliothek im 18. Jahrhundert. In: Göttinger Jahrbuch 28 (1980), S. 109-123. Ders.: Göttingen als Forschungsbibliothek im 18. Jahrhundert. Plädoyer für eine neue Bibliotheksgeschichte. In: Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Kartierkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten? Hrg. von Paul Raabe. Bremen 1977. (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 2), S. 209-239.

60 Georg Leyh: Die Göttinger Bibliothek in den Grundzügen ihrer Entwicklung. In: Nordiskt Tidskrift för bok- och biblioteksväsen 36 (1949), S. 69-89, hier S. 71. Vgl. auch Leyh (wie Anm. 56).

61 Die These wurde vor allem von Hessel vertreten. Vgl. außer der Geschichte der Göttinger Universitäts-Bibliothek (wie Anm. 53) Alfred Hessel: Leibniz und die Anfänge der Göttinger Bibliothek. Göttingen 1924. (Vorarbeiten zur Geschichte der Göttinger Universität und Bibliothek. 3).

zurück, lauter seine These. Fabian betrachtet Bibliotheksgeschichte konsequent aus dem Blickwinkel der Geschichte der Wissenschaften.

Technische Hochschulen. Historische Arbeiten über die Bibliotheken der Technischen Hochschulen sind relativ selten. Das ist wohl nur teilweise damit zu erklären, daß die Quellenlage in diesem Bereich schlechter ist. (Die Archivbestände der Technischen Hochschulen sind im Zweiten Weltkrieg in größerem Ausmaß vernichtet worden als die der Universitäten.) Als tieferen Grund wird man auch die Tatsache in Betracht ziehen müssen, daß durch die Existenz technischer Hochschulen die neuhumanistische Idee der Einheit der Wissenschaften infragegestellt und von den Bibliotheken dieses neuen Hochschultyps das Ideal der Universalbibliothek aufgegeben wurde. Die stiefmütterliche Behandlung der Technischen Hochschulbibliotheken kommt darin zum Ausdruck, daß G. Leyh sie aus seiner bibliothekshistorischen Darstellung im „Handbuch der Bibliothekswissenschaft“ ausschließt. Unter den älteren Übersichtsartikeln ist der von A. Predeek (1930)⁶² historisch am ergiebigsten.

S. Schilfert (1983)⁶³ behandelt in ihrer Dissertation die Bibliotheken der preußischen Technischen Hochschulen (Aachen, Berlin, Hannover, Danzig, Breslau) von ihrer Gründung zwischen 1879 und 1910 bis zum Ersten Weltkrieg. Die Autorin geht der Frage nach, welche politischen und ökonomischen Faktoren die erste Entwicklungsphase dieses Bibliothekstyps bestimmt haben. Erwähnenswert ist die umfangreiche Bibliographie zum Thema Technische Hochschulbibliotheken im Anhang der Arbeit.

Zu einzelnen Hochschulen: Die Bergakademie *Freiberg/Sachsen* (1765) ist die älteste ihrer Art. Von Beginn an gab es eine Hochschulbibliothek, die zwar mit bescheidenen, aber regelmäßigen Erwerbungs Mitteln ausgestattet war und sich kontinuierlich entwickelt hat. W. Schellhas (1969)⁶⁴ hat ihre Geschichte bis 1945 beschrieben. Er konzentriert sich auf die eigentlich bibliothekarischen Dinge.

P. Gehring (1962)⁶⁵ hat die Geschichte der Technischen Hochschulbibliothek *Stuttgart* (1876) aufgearbeitet. Für diese Bibliothek – wie vielleicht für diesen Bibliothekstyp generell – ist charakteristisch, daß sie konsequenter in den Hochschulbetrieb eingebunden war, als dies bei mancher traditionsreichen UB der Fall

62 Albert Predeek: Die Bibliotheken der Technischen Hochschulen. In: Das akademische Deutschland, Bd. 3. Berlin 1930, S. 297-304.

63 Sabine Schilfert: Grundzüge der Bibliotheksentwicklung an den preußischen technischen Hochschulen bis zum Ersten Weltkrieg. Phil. Diss. Berlin, Humboldt-Univ. 1983.

64 Walter Schellhas: Die Bibliothek der Bergakademie Freiberg 1766-1965. T. 1: Die Entwicklung von 1766 bis 1945. Freiberg/Sachsen 1969. (Veröffentlichungen der Bibliothek der Bergakademie Freiberg, Nr. 28). T. 2 ist noch nicht erschienen.

65 Paul Gehring: Die Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart als Hochschulgeschichte. In: Die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart 1962. Hrg. von Manfred Koschig. Stuttgart 1962, S. 83-242.

gewesen ist. Gehring, von 1933 bis 1951 Direktor der Bibliothek, hat bei unzureichender Quellenlage ein anschauliches Bild von diesem Wechselspiel zwischen Bibliothek und Hochschule seit den ersten Anfängen im Jahr 1832 gezeichnet.

Für die Technische Universität *Berlin* (1879) ist ein materialreicher Band, Aus der Chronik der Universitätsbibliothek 1884-1984⁶⁶ erschienen. Er ist aus den Vorberichtigungen für eine Ausstellung erwachsen und enthält allein 164 Fotografien. Behandelt werden einzelne Bereiche der Bibliotheksarbeit in historischer Perspektive ohne den Anspruch, damit eine historische Gesamtdarstellung vorgelegt zu haben. Für weitere Forschungen ist aber eine gute Ausgangsbasis geschaffen. Ansonsten sind die Bibliotheken der Technischen Hochschulen *Aachen*⁶⁷ und *Dresden*⁶⁸ ausführlicher behandelt worden.

Allgemeine Werke

Da die UBB in den Werken zur allgemeinen Bibliotheksgeschichte methodisch keine andere Behandlung erfahren haben als die Fürstenbibliotheken, kann auf die entsprechenden Ausführungen von Arnold in diesem Band (S. 415 ff.) verwiesen werden.

Für eine historisch-typologische Betrachtung der UBB eignen sich am besten die entsprechenden Kapitel in L. Buzás' „Deutsche(r) Bibliotheksgeschichte“⁶⁹. Buzás beschränkt sich bei seinem Überblick nicht auf die äußeren Ereignisse, sondern berücksichtigt auch Rahmenbedingungen wie Hochschulverfassung, Studienbetrieb oder das politisch-geistige Profil der einzelnen Universitäten.

Der wichtigste Beitrag auch zur Geschichte der UBB ist zweifellos noch immer der von G. Leyh im Handbuch der Bibliothekswissenschaft⁷⁰. Es gibt kaum eine neuere Einzelstudie, die sich nicht mit seiner Darstellung auseinandergesetzt oder sie wenigstens beschwörend zitiert hätte. Leyh hat den Boden bereitet für eine Geschichte „des“ Bibliothekswesens, die mehr ist als die Summe von Nachrichten über einzelne Bibliotheken.

66 Technische Universität Berlin. Aus der Chronik der Universitätsbibliothek 1884-1984. Hrsg. Helmut Sontag. Berlin 1985. Auf S. 242-253 gibt Angelika Lindner einen allgemeinen geschichtlichen Überblick über „Deutsche Technische Hochschulen/Universitäten und ihre Bibliotheken“.

67 Bernd Küppers: Die Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Aachen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Aachen 1979.

68 Hans Dieter Wüßling: Zur Geschichte der Bibliothek der Technischen Universität Dresden von 1828 bis 1945. Dresden 1976. (Beiträge zur Geschichte der TU Dresden. H. 9).

69 Ladislaus Buzás: Deutsche Bibliotheksgeschichte. Wiesbaden. Bd. 1: Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters. 1975, hier S. 114-120. Bd. 2: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500-1800). 1976, hier S. 32-47. Bd. 3: Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit (1800-1945). 1978, hier S. 30-53. (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens. Bd. 1-3).

70 Leyh (wie Arnold, Anm. 89).

Aber gerade die teleologische Ausrichtung seiner Geschichte „von der Aufklärung bis zur Gegenwart“ ist es, die heute problematisch erscheint. „Die Erfüllung eines Zwecks war das Geheimnis der ununterbrochenen Bewegung“ schreibt Leyh⁷¹ und meint damit die „wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek“, auf die die Entwicklung hinauslief. Ihr Urbild gibt die UB Göttingen ab, die „Bibliothek der Bibliotheken“⁷². Der Terminus „wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek“ ist durchaus geeignet, um etwa die Differenz zu fürstlichen Repräsentationsansammlungen zum Ausdruck zu bringen. Spekulative Geschichtsphilosophie ist es jedoch, damit eine der modernen Bibliotheksgeschichte immanente Idee zu bezeichnen⁷³. Es wird immer zu fragen sein, welche Art von „Gebrauch“ von wem unter welchen historischen Umständen gemacht worden ist. So gehört z.B. die Verhinderung des „wissenschaftlichen Gebrauchs“ in der Zeit des Nationalsozialismus ebenfalls zur Geschichte der deutschen UBB.

Für Leyh unterteilt sich die Bibliotheksgeschichte in eine Zeit vor und eine Zeit nach Göttingen. Mit dieser Bibliothek, die er aus dem geistigen Klima der Aufklärung hervorgehen sieht, beginnt für Leyh ein völlig neuer Abschnitt. Eine genaue Analyse der Auswirkungen der Aufklärung auf die UB Göttingen oder andere Belege für seine Ansicht hat Leyh nicht geliefert. Aus heutiger Sicht spricht mehr dafür, die UB Göttingen im 18. Jahrhundert als Kulminationspunkt in der Tradition der Gelehrtenbibliotheken zu sehen⁷⁴ und die Zäsur für den Zeitpunkt anzusetzen, als in Deutschland ein wirklich neuer Typus von Bibliothek erkennbar wurde: die Leihbibliotheken und vor allem die Lesegesellschaften als erste Unternehmungen bürgerlicher Privatleute. Das bedeutet, daß der Beginn einer neuen Epoche in der Bibliotheksgeschichtsschreibung etwa für die Zeit der Französischen Revolution anzunehmen ist⁷⁵.

Von US-amerikanischen Bibliothekshistorikern stammen zwei Beiträge, die jeweils einen bestimmten Ausschnitt aus der Geschichte der deutschen UBB behandeln. Unter dem Titel „The foundations of the German academic library“ (1982)⁷⁶ hat H. Kunoff eine Untersuchung über die UBB Leipzig, Jena, Halle und Göttingen im Zeitalter der Aufklärung vorgelegt. Es handelt sich um eine überarbeitete und aktualisierte Dissertation an der Indiana University von 1972.

71 Leyh (wie Arnold, Anm. 90), S. 348.

72 Leyh (wie Arnold, Anm. 89), S. 115.

73 Vgl. die Kritik von Lothar Sonntag: Aspekte des Verhältnisses von Theorie und Praxis in der Entwicklung der bürgerlichen öffentlich-wissenschaftlichen Bibliothek in Deutschland. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 91 (1977), S. 77-90, hier S. 86.

74 Dieser Meinung sind auch Hadler (wie Arnold, Anm. 94), S. 209 und Fabian: Göttingen als Forschungsbibliothek (wie Anm. 59), S. 213.

75 So periodisiert auch Schmitz (wie Arnold, Anm. 84).

76 Hugo Kunoff: The foundations of the German academic library. Chicago 1982. Der Titel der Dissertation lautet: The enlightenment and German university libraries. Leipzig, Jena, Halle, and Göttingen between 1750 and 1813.

Kunoff fragt nicht nach den ideengeschichtlichen Verbindungen zwischen Aufklärung und Bibliothekswesen, sondern geht nüchtern davon aus, daß in dieser Epoche den staatlichen Regierungen die entscheidende Bedeutung auf dem kulturellen Sektor zukommt. Entsprechend intensiv untersucht er den politischen Einfluß auf die Universitäten allgemein und die Bibliotheken im besonderen und deutet ihn aus dem System des „aufgeklärten“ Absolutismus. Dieser Einfluß hat nach Kunoff dazu geführt (obzwar nicht zum selben Zeitpunkt und im gleichen Ausmaß bei den untersuchten vier Institutionen), daß um die Jahrhundertwende die Bibliotheken organisatorisch verbessert und zu tauglichen Instrumenten für die Wissenschaft ausgebaut worden sind.

Ob der Autor damit freilich zu den „Ursprüngen“ der deutschen UBB vorgestoßen ist, bedarf einer intensiveren Diskussion⁷⁷. Schließlich waren nur vier – zumal ausschließlich protestantische und geographisch benachbarte – Bibliotheken Gegenstand seiner Studie. Auch ist Kinoffs höchst sparsame Anmerkungspraxis nicht dazu angetan, die Überzeugungskraft bestimmter Schlussfolgerungen zu erhöhen. Doch ist das Buch glänzend geschrieben und hebt sich durch seinen originellen Zugriff wohltuend von den vielen knochentrockenen Detailstudien ab.

Ähnlich anregend ist ein umfangreicher Aufsatz von P. S. Richards (1984)⁷⁸ zum Thema UBB unter Hitler. Die Autorin will weder unbekannt Sachverhalte enthalten noch moralische Entrüstung hervorrufen. Ihr Ziel ist es, die politische Logik der Ereignisse in diesem Bereich herauszuarbeiten und zu erklären, warum viele Bibliothekare die nationalsozialistische Bibliothekspolitik anfangs begrüßt haben: Ihnen sind die Maßnahmen zur Zentralisierung und Standardisierung gegenüber den unkoordinierten Anstrengungen in früheren Zeiten als Fortschritt erschienen. Als jedoch die Buchwerbungen in qualitativer und quantitativer Hinsicht eingeschränkt werden mußten und die Benutzerzahlen stark zurückgingen (zunächst aufgrund der restriktiven Hochschulpolitik, dann aufgrund von Verfolgung und Krieg), wurden die ideologischen Implikationen und zerstörerischen Konsequenzen dieser Maßnahmen für jedermann sichtbar.

Die früher häufig vertretene Meinung, der Nationalsozialismus habe die UBB nur am Rande berührt, kann nach den neueren Forschungen zum Thema nicht aufrecht

77 Das Buch Kunoffs ist schmachtvollerweise in keiner deutschen Zeitschrift rezensiert worden. Vgl. dagegen die ausschließlich positiven Besprechungen von Jacques Betz in: *Bulletin des Bibliothèques de France* 28 (1983), S. 331 f.; J. Periam Danton in: *Journal of Academic Librarianship* 9 (1983/84), S. 97 f.; Kenneth Garside in: *Journal of Documentation* 39 (1983), S. 286-288; Lawrence S. Thompson in: *The Library Quarterly* 53 (1983), S. 463 f. Erwinn Welsch in: *Library and Information Science Research* 5 (1983), S. 331 f.

78 Pamela Spence Richards: 'Aryan librarianship': Academic and research libraries under Hitler. In: *The Journal of Library History* 19 (1984), S. 231-258. Vgl. auch zur gleichen Thematik: Dies.: *German libraries and scientific and technical information in Nazi Germany*. In: *The Library Quarterly* 55 (1985), S. 151-173.

erhalten werden⁷⁹. Im Gegenteil, in dieser Zeit wird der Einfluß der großen Politik auf Institutionen, die sich scheinbar wertneutral nur dem Dienst an der Wissenschaft verschrieben haben, deutlich erkennbar.

Desiderata

Was die *Darstellungen zu einzelnen Bibliotheken* betrifft, so konnte in diesem Bericht nur eine exemplarische Auswahl vorgestellt werden. Wenn jedoch Bemerkungen über so traditionsreiche UBB wie Köln, Würzburg, Mainz, Marburg, Gießen oder Bonn vermißt werden, so liegt das daran, daß ihnen zumindest in den letzten vierzig Jahren keine größeren bibliotheksgeschichtlichen Arbeiten mit wissenschaftlichem Anspruch gewidmet worden sind. Hier tut sich noch ein weites Feld für die historische Bibliotheksforschung auf⁸⁰.

Andererseits sind zwei spezielle Aspekte der Bibliotheksgeschichte weitgehend ausgeklammert worden: die Baugeschichte⁸¹ und die Bestandsgeschichte der UBB (einschließlich der großen Katalogeditionen)⁸². Diese Gebiete sind nicht unbedingt vernachlässigt worden.

Nachholbedarf besteht zweifellos für die Benutzungsgeschichte. Obwohl sie wesentliche Anhaltspunkte für die Wirkung einer Bibliothek liefern können, sind

79 Zum Thema vgl. auch die Studie von Dosa (wie Anm. 38) sowie neuerdings Borchardt, der sich u. a. ausführlich mit der Zeit 1940-1944 beschäftigt: Peter Borchardt: Die deutsche Bibliothekspolitik im Elsaß. Zur Geschichte der Universitäts- und Landesbibliothek Straßburg 1871-1944. In: *Stratitische Initiative und Bibliotheksentwicklung seit der Aufklärung*. Hrsg. von Paul Kaegbein u. Peter Vodosek. Wiesbaden 1985. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. Bd. 12), S. 155-213.

80 Auf eine detaillierte Liste von Bibliotheken, für die „Desiderate“ bestehen, wird hier verzichtet, weil dies eine genaue Kenntnis der örtlichen Quellenlage voraussetzen würde.

81 Um wenigstens ein paar Titel zu nennen: Herwig Gödke, Franz-Heinrich Philipp: Die Universitätsbibliothek Marburg 1527-1977. Eine bauhistorische Darstellung. Gladbach 1977 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg. 7). Angela Karasch: Der Carl-Schäfer-Bau der Universitätsbibliothek Freiburg (1895-1903). Freiburg i. Br. 1985 (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 9). Werner Seidel: Baugeschichte der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. 1734-1953. Göttingen 1953. (Hainbergschriften. 11). Reinhard Tresbrummel: Das Gebäude der Universitätsbibliothek Heidelberg. Seine Baugeschichte in den Jahren 1901-1905. [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1978. Ralf Wildermuth: Der Bonatzbau der Universitätsbibliothek Tübingen bis zur Einweihung im Jahre 1912. [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1984. (Erscheint 1986 in der Reihe „Contubernium“.)

82 Über die Bestandsgeschichte wird demnächst in wünschenswerter Ausführlichkeit das geplante „Handbuch der historischen Buchbestände“ Auskunft geben. Vgl. dazu Bernhard Fabian: Das Handbuch der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik Deutschland und im West-Berlin. In: *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 32 (1985), S. 379-388.

die Ausleihjournalle, Benutzerlisten und Besucherbücher ebenso selten Gegenstand von Untersuchungen gewesen wie Briefzeugnisse, Autobiographien oder ähnliche literarische Zeugnisse, die darüber Auskunft geben können⁸³. Es käme darauf an, mehr über die Benutzungsmodalitäten und die Benutzungsfrequenz, über die Art der ausgeliehenen Bestände und die soziale Zusammensetzung der Benutzerschaft in Erfahrung zu bringen⁸⁴.

Beinahe gänzlich unbearbeitet ist noch die Geschichte der Institutsbibliotheken. Das Problem der Kooperation in der Literaturversorgung einer Universität ist bisher immer aus der Perspektive der Zentralbibliothek behandelt worden. Wenig bekannt ist jedoch, was die Institutsbibliotheken tatsächlich für Forschung und Lehre geleistet haben, in welchen Fällen sie die Zentralbibliotheken an Bedeutung übertragen haben oder aber nur eifersüchtig gehütete Besitztümer im inneruniversitären Machtgefüge gewesen sind.

Womit jede Erforschung der Geschichte einer einzelnen Bibliothek idealerweise einsetzen sollte, ist die Zusammenstellung des vorhandenen gedruckten und ungedruckten Quellmaterials. In dieser Hinsicht hat die UB Gießen Vorbildliches geleistet⁸⁵. Es ist immer wieder überraschend zu sehen, wieviele Quellen zur Bibliotheksgeschichte (z. B. Bibliotheksordnungen) nicht nur ermittelt, sondern sogar in älteren, entlegenen Werken gedruckt vorliegen.

Ein Quellenrepertorium für die deutschen Bibliotheken insgesamt wäre natürlich ein großer Gewinn. Vielleicht läßt sich diese Aufgabe im Rahmen des DFG-Programms „Erschließung von Quellen zur Buch- und Bibliotheksgeschichte“ in Angriff nehmen⁸⁶.

Auch für den Überblick über die *allgemeinen Werke* mit übergreifender Themenstellung mußte in diesem Bericht eine Auswahl getroffen werden. Doch ist ihre Zahl im Verhältnis zu der großen Menge an speziellen Arbeiten auffallend klein. Dieses Ungleichgewicht scheint daher zu rühren, daß bibliotheksgeschichtliche Arbeiten vor allem aus bestimmten Anlässen (Jubiläen, bibliothekarische Examen, Doktorpromotionen usw.) entstanden sind und auf diesem Gebiet nur selten kontinuierlich geforscht werden konnte. Hier macht sich das Fehlen eines Universitätsfachs „Bibliotheksgeschichte“ negativ bemerkbar. Um so größer ist die Bedeutung des 1979 gegründeten „Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte“.

83 Paul Raabe: Bibliotheksgeschichte und historische Lesertforschung. Anmerkungen zu einem Forschungsthema. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 7 (1982), S. 433-440.

84 Über die methodischen Probleme bei der Auswertung von alten Ausleihbüchern berichtet Agnes Stählin: Die Verzettelung der Ausleihbücher der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg (1805-1830). In: Bibliotheksforum Bayern 12 (1984), S. 270-273.

85 Quellen und Schriften zur Geschichte der Universitätsbibliothek Gießen. Ein Wegweiser, hrsg. von Hermann Schüling. Gießen 1977. Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek Gießen. 29).

86 Joachim-Felix Leonhard: Erschließung von Quellen zur Buch- und Bibliotheksgeschichte. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 33 (1986), S. 131-133.

Das Vorhandensein zahlreicher Spezialstudien hat aber auch einen Vorteil: Nicht jeder Bibliothekshistoriker muß mit eigenen extensiven Archivarbeiten von vorne anfangen. Das immense Material, das in der „Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten“, den Beiheften zum „Zentralblatt für Bibliothekswesen“, den vielen landesgeschichtlichen Verlagsreihen oder gar in den unveröffentlichten Assessorarbeiten ausgebreitet ist, bietet sich für vergleichende Studien geradzuz an. Wie es unter neuen Fragestellungen zum Sprechen gebracht werden kann, haben etwa Kuno Hoffmann oder unter anderem Aspekt Karstedt⁸⁷ vorgeführt. Was im Augenblick nottut, ist die Auswertung und Interpretation der gesammelten Fakten.

Für vergleichende Arbeiten kommen praktisch alle Felder der Bibliotheksverwaltung in Betracht: Die finanziellen Mittel der UBB (Arten der Einkünfte, Höhe der Erats), Anschaffungsgrundsätze, Bestandsumfang, Kataloge, Aufstellungsarten, Benutzungsverhältnisse, dienstrechtliche Stellung der Bibliotheksleiter⁸⁸ usw. Auch für eine Geschichte des bibliothekarischen Berufs unter sozial- und wissenschaftsgeschichtlichen Gesichtspunkten liegt genügend veröffentlichtes Material bereit.

Sehr erwünscht sind auch Arbeiten mit theoretischer Fragestellung. So ist es z. B. zunächst bloß eine heuristische Annahme, daß die deutschen UBB einen von anderen wissenschaftlichen Bibliotheken sinnvoll abgrenzbaren, eigenen Bibliothekstyp darstellen. Viele UBB (Heidelberg, Königsberg, Jena usw.) haben jahrhundertlang ihren Charakter als Hofbibliotheken bewahrt. Andere (z. B. Leipzig, Freiburg i. Br.) sind erst durch übernommene Klosterbibliotheken zu bedeutenden Institutionen geworden. Eine weitere Gruppe von UBB, die wegen ihres Eigengewichts hier gar nicht näher behandelt werden konnte, ist aus wissenschaftlichen Stadtbibliotheken hervorgegangen (z. B. Hamburg, Frankfurt a. M.). Es müßte vor Ort und im einzelnen geklärt werden, von welchem Zeitpunkt an und unter welchen Kriterien sie typologisch als „Universitätsbibliotheken“ zu bezeichnen sind. In diesem Zusammenhang verdient auch die Kategorie „wissenschaftliche Universalbibliothek“ eine nähere Betrachtung, sowohl was die Sache als auch was die Begriffsgeschichte betrifft.

Noch nicht beantwortet ist auch die Frage, welche Faktoren im 19. Jahrhundert zu der für Deutschland typischen scharfen Trennung zwischen wissenschaftlichem und Volksbibliothekswesen geführt haben⁸⁹. Hilfreich wären in dieser Hinsicht Lokalkstudien, die das Zusammenspiel unterschiedlicher literarischer Anstalten an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit exemplarisch untersuchen⁹⁰.

87 Karstedt (wie Arnold, Anm. 54).

88 Zur dienstrechtlichen Stellung hat Deutsch einiges mitgeteilt: Joseph Deutsch: Ein Sammelband zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der deutschen Universitätsbibliotheken. In: Neue Heidelberger Jahrbücher N. F. 1951, S. 91-108. Für diesen Aspekt wären die Rechtsverhältnisse der Universitäten stärker zu berücksichtigen. Vgl. Alexander Klinge: Die Universitäts-Selbstverwaltung. Ihre Geschichte und gegenwärtige Rechtsform. Frankfurt a. M. 1958.

89 Einen Erklärungsversuch unternimmt Sonntag (wie Anm. 73), S. 82.

90 Bei Brinkhus liegt eine etwas andere Absicht zugrunde, so daß sein Beitrag das hier Gemeinte nicht illustrieren kann. Gerd Brinkhus: Stadt – Universität – Bibliotheken. Zur Tübingen

Die methodisch interessantesten Arbeiten haben die UBB nicht isoliert betrachtet, sondern ihre Rolle im Gesamtgefüge des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens aus einer neuen Perspektive zu bestimmen versucht. So ist Fabian⁹¹ von den forschenden Wissenschaftlern ausgegangen, Kunoff⁹² von den aufgeklärten Regierung, Staub⁹³ von einer mit der UB kooperierenden Lesegesellschaft, Streich⁹⁴ von den gelehrten Besitzern von Privatbibliotheken, Raabe⁹⁵ von dem mit der Universität verbundenen Buchhandel. Diese Wege scheinen besonders erfolgversprechend zu sein für eine Aufgabe, die – anders formuliert – lauter: Die Bibliothek als humane Anstalt betrachter.

- Bibliotheksgeschichte im 16. Jahrhundert. In: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im konfessionellen Zeitalter. Hrsg. von Herbert G. Göpfert u. a. Wiesbaden 1985. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. Bd. 11), S. 179-188.
- 91 Fabian (wie Anm. 59) sowie ders.: Der Gelehrte als Leser. In: Buch und Leser. Hrsg. von Herbert G. Göpfert. Hamburg 1977. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens. Bd. 1), S. 48-88.
- 92 Wie Anm. 76.
- 93 Hermann Staub: Die Akademische Lesegesellschaft zu Helmstedt von 1789 bis 1810. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Universitätsbibliothek Helmstedt. [Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst.] Köln 1983. (Veröffentlichung geplant.)
- 94 Gerhard Streich: Die Büchersammlungen Göttinger Professoren im 18. Jahrhundert. In: Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert (wie Anm. 59), S. 241-299.
- 95 Paul Raabe: Universität und Buchhandel. Göttingen im 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Ders.: Bücherlust und Lesefreuden. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im 18. und frühen 19. Jahrhundert. Stuttgart 1984, S. 36-50.